Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Bestellungen nehmen entgegen die Austräger und für Auswärtige die Postanstalten entgegen. — Erscheint werktäglich. Fernsprech-Anschluß Nr. 53.

Anzeigenpreise: Die 8-mal gespaltene Petitzeile für Anzeigen aus Aue und Umgegend 26 Goldpfennige, auswärtige Anzeigen 25 Goldpfennige, Reklame-Petitzeile 80 Goldpfennige, auswärtige Reklamen 1 Goldmark, amtliche Zeile 35 Goldpfennige.

Telegramme: Tageblatt Auerzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aue. Postscheck-Konto Amt Leipzig Nr. 1448

Nr. 209 — Mittwoch, den 8. September 1926 — 21. Jahrgang

Briand befürchtet keinerlei Zwischenfälle in Genf.

Keine Sitzung des Reichskabinetts.

Genf, 6. Sept. Kurz vor Eröffnung der Sitzung der Vollversammlung gab Briand vor einem kleinen Kreis von Journalisten eine kurze Erklärung ab, in der er u. a. sagte, daß er keinerlei Zwischenfälle mehr befürchte, die Deutschlands Eintritt in den Völkerbund beeinträchtigen könnten.

Er erklärte ferner, daß das Hauptziel der französischen Außenpolitik, die er vertrete, nach wie vor die vollkommene und restlose Verwirklichung und Durchführung des Locarnopaktes bleibe. Der Locarnovertrag sei die stählerne Achse, um die Europas Politik für die nächste politische Epoche kreisen müsse.

•

Berlin, 6. Sept. Das deutsche Reichskabinett wird vor der Abreise der Delegation nach Genf nicht mehr zusammentreten. Auch Reichspräsident v. Hindenburg wird nicht, obwohl er es ursprünglich beabsichtigte, seinen Urlaub unterbrechen, um in Berlin mit dem Außenminister die Lage zu besprechen.

Spanischer Rückzug in Marokko.

Freiwillig oder gezwungen?

Paris, 6. Sept. Aus Tanger wird gemeldet, daß dort das Gerücht verbreitet sei, daß die Spanier begonnen hätten, die spanische Marokkozone zu räumen. Trotz der Zensur erhalte sich hartnäckig das Gerücht, daß die spanischen Truppen bei Scheschauen eine schwere Schlappe durch die Rifleute erlitten hätten.

Im Zusammenhang mit dieser Meldung schreibt die „Vossische Zeitung“:

„Bezüglich Marokkos aber ist ein energisches Vorgehen Spaniens viel wahrscheinlicher, nämlich:

Rückzug des gesamten Heeres bis zur Küste

und damit Wiederaufnahme des Planes vom Herbst 1924 und Frühjahr 1925. Nur auf Frankreichs Aufforderung entschloß sich Rivera, den Entscheidungskampf gegen Abd el Krim im großen aufzunehmen (Madrider Marokkokonferenz, Juni 1925). Abd el Krim fuhr nun zwar auf seinem Wege in die Verbannung, in einem Eisenbahnwagen 1. Klasse von Fez nach Rabat; nicht mit Ketten beladen. . . . Wohl aber hat das spanische Heer die früheren Niederlagen wettgemacht, hat seine Tüchtigkeit vor der Welt bewiesen.

Jetzt könnte Marokko aufgegeben werden.

Es mag für Rivera ein verführerischer Gedanke sein, durch einen Entschluß von historischer Bedeutung, sich an Europa gewissermaßen „zu rächen“; denn weder Genf noch Tanger. Zwei außenpolitische Niederlagen auf einmal. Innerpolitisch nun würde ein möglichst weitgehendes Aufgeben von Marokko der Diktatur-Regierung zu einem Erfolge verhelfen. Wenn Rivera das Afrika-Heer in die Heimat führte, würde das Volk, das 17 Jahre lang blutete und zahlte, ihm mit Begeisterung zujubeln, aufrichtig, und zum ersten Male.

Vermutlich ist Rivera zur Stunde selbst noch nicht klar über das, was am besten zu tun sei. Jedwede Entscheidung ist folgenschwer; vor allem ist nicht abzusehen, welche internationalen Verwirrungen aus einem Aufgeben Marokkos entstehen könnten.

•

Paris, 6. Sept. Die Agence Havas meldet aus Cerbere: Nach Mitteilungen von Reisenden, die aus Spanien kommen, ist Bibao der Hauptherd der militärischen Bewegung. In Madrid halten sich die Regierungstruppen auf den Straßen für jeden Fall bereit. Das spanische Volk scheint dieser Bewegung feindlich gegenüberzustehen. Im Laufe seiner Unterredung mit dem König soll General Primo de Rivera seinen Rücktritt als Ministerpräsident angeboten haben, den der König jedoch abgelehnt haben soll. General Primo de Rivera scheint von der großen Mehrheit des spanischen Volkes unterstützt zu werden. Die Mitglieder der Regierung, und besonders der Kriegsminister, haben zahlreiche militärische und zivile Persönlichkeiten empfangen. General Primo de Rivera hatte eine lange Unterredung mit dem Kriegsminister und suchte darauf den englischen Botschafter auf. Französische und andere ausländische Zeitungen werden an der Grenze beschlagnahmt.

Beschießung eines englischen Kanonenbootes durch Chinesen.

London, 6. Sept. Nach einer Mitteilung der Admiralität gaben chinesische Banditen Gewehrschüsse auf das Kanonenboot Cockchafer und ein Hilfsschiff ab. Einige Matrosen wurden getroffen.

Reise Dr. Solfs nach Berlin.

Paris, 6. Sept. Wie die Agentur Indo Pacifique aus Tokio meldet, wird der deutsche Botschafter in Japan, Dr. Solf, am 11. September nach Berlin reisen, um mit der deutschen Regierung über das deutsch-japanische Handelsabkommen zu beraten.

Dr. Duisberg an die Studenten.

Dresden, 6. Sept. Die Wirtschaftsstelle der Deutschen Studentenschaft veranstaltete gestern anläßlich ihres fünfjährigen Bestehens eine Werbekundgebung, an der führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teilnahmen, vor allem zahlreiche Industrielle, die zur Industrietagung hier weilten.

Assessor Dr. **Schairer**, der Hauptgeschäftsführer der Wirtschaftshilfe, gab einen Ueberblick über das in fünf Jahren Geleistete.

Der preußische Kultusminister Dr. **Becker** sprach über die Wandlungen des früheren wissenschaftlichen und intellektualistischen Bildungsideals bis zur Gegenwart. In der heutigen Studentenschaft lebten die drei Gedanken: Selbstverwaltung, Sportbewegung und Wirtschaftshilfe. Ein neues Professorengeschlecht werde diesen neuen Gedanken zum Siege verhelfen.

Zum Schluß sprach

Geheimrat Dr. Duisberg

der Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und „Vater der Wirtschaftshilfe“.

Er streifte kurz das Angebot der Industrie an die Sozialdemokratie, mit den Unternehmern gemeinsam zu arbeiten, das Dr. Silverberg am Sonnabend auf der Industrietagung gemacht hat. Ob die Versöhnung gelinge und bald gelinge, müsse man, so erklärte Dr. Duisberg, abwarten. Auf jeden Fall werde die Industrie alles, was in ihren Kräften liege, tun, um die Versöhnung herbeizuführen, denn Deutschland brauche sie, um wieder hochzukommen.

Die Lage der Wirtschaft sei traurig, sie sei viel schlechter, als die meisten glaubten. Die Darstellungen der Bankkreise seien unrichtig; man stehe noch nicht am Wendepunkt des Aufstieges, sondern müsse bis dahin noch hart arbeiten. Aber sein Glaube an die Zukunft Deutschlands sei unerschütterlich. Nichts sei wichtiger als die geschlossene Einigkeit unseres Volkes. Eine Lösung der **Flaggenfrage** müsse gefunden werden. Dr. Duisberg meinte, beide Flaggen sollten nebeneinander gelten. Dann mahnte er die Studenten, der Politik fernzubleiben. Sie sollten alles prüfen, in Versammlungen gehen, aber sich nicht entscheiden, bevor sie vollkommene Klarheit gewonnen hätten. Es sei eine **Sünde** an der akademischen Jugend, wenn Parteien parteipolitische Studententage einrichteten.

Entscheidung des 3. GDA-Bundestages.

Der 3. GDA.-Bundestag in Hamburg hat einmütig folgende Entschließung gefaßt:

„Die wirtschaftliche Lage Deutschlands erfordert die stärkste Zusammenfassung der Kräfte durch eine größere innere Verflechtung aller Volksschichten mit der Gesamtwirtschaft. Der Arbeitnehmerschaft gegenüber muß die größere Verbundenheit in der Anerkennung der wirtschaftlichen Gleichberechtigung und der Stärkung des sozialen Gedankens zum Ausdruck kommen. Der Schaffung dieser Voraussetzungen dienen die in der Programmschrift des GDA. zur Wirtschafts- und Sozialpolitik niedergelegten Grundsätze und Forderungen.

Ihre Verwirklichung liegt im Interesse des gesamten Volkes und führt zur sozialen Höherentwicklung der deutschen Angestelltenschaft. Ein kulturell hochentwickelter Angestelltenstand ist eine Vorbedingung für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und die Wiedererlangung von Deutschlands Weltgeltung. Der 3. GDA.-Bundestag bekennt sich zu den in der Programmschrift aufgestellten Zielen.“

Vom deutschen Gedanken in uns.

Ein Mahnwort.

Von Pastor D. Schmidt-Wodder.

Der Führer der deutschen Minderheit in Nordschleswig und Folkethings-Abgeordneter Pastor D. Smidt-Wodder in Tondern hielt auf der Schutzbund-Tagung 1926 in Glatz nachstehenden bemerkenswerten Vortrag:

Der deutsche Gedanke ist das Bewußtsein von dem Lebensrecht und der Lebensaufgabe des deutschen Volkes. Recht wird dabei unmittelbar zur Pflicht, denn sind wir ein Volk besonderer Schöpfung, dann sind wir auch verpflichtet, uns selbst zu gestalten. In dieser Aufgabe liegt zugleich das Maß unseres Wertes und unserer Kraft.

Das deutsche Selbstbewußtsein ist aber keine eindeutige Größe, ist keine Selbstverständlichkeit für alle Deutsche, wie es billigerweise sein sollte. Es muß erst Gemeingut des Volkes werden.

Der Römer wurde getragen von dem Bewußtsein: civis romanum sum. Uns rief der große Kurfürst zu: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist.“ Und noch heute sind wir kaum weiter, noch immer ist uns diese Mahnung vonnöten. Die Dringlichkeit dieser Worte: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“ empfinden wir heute — in der Wehr gegen den Vernichtungswillen, der uns bedrohte, in der Scham, daß wir die stolze Würde nicht immer wahrten, als wir unterlagen — stärker denn je.

Dabei drängte sich aber die weitere quälende Frage auf, ob denn Selbstbewußtsein uns überhaupt ansteht? Man lese Hermann George Scheffauer: „Wenn ich ein Deutscher wär!“, ein Buch, das ein Deutscher nicht hätte schreiben können, wohl auch nicht dürfen, wenn das Selbstbewußtsein nicht zur Selbstüberhebung ausarten soll. Aber wenn ein solches Buch geschrieben werden konnte und mit glühendstem Herzen geschrieben wurde, dann ist wohl so viel gewiß, daß das deutsche Volk Selbstbewußtsein haben darf und muß.

Auf mich hat es starken Eindruck gemacht, als ich einmal dem Unmut über manche Würdelosigkeit, die der Deutsche nach der Riesenleistung des Abwehrkrieges gegen eine ganze Welt leider gezeigt hat, Ausdruck gab und mir dann eine bayerische Dame leidenschaftlich erwiderte: „Das dürfen Sie nicht sagen, wenn man an die Leiden denkt, die das deutsche Volk durchgemacht hat, an den Hunger und die seelische Verwirrung, die unausbleiblich war. Es hat schon mancher tapfere Mensch auf der Folterbank sich zu Bekenntnissen quälen lassen, für die man ihn kaum verantwortlich machen kann. So jetzt das deutsche Volk!“ Die Dame hatte recht, und deshalb müssen wir hinaus über die krankhafte Neigung, uns gegenseitig zu beschuldigen und über alle Erscheinungen im heutigen Deutschland, die sich daraus erklären.

Das ist und muß die große politische Auswirkung des deutschen Gedankens sein, daß er instinktiv einen inneren Zwang zur Einheit bedeutet. Der ist bei allen Deutschen der Inselage ohne weiteres lebendig, für den Deutschen des geschlossenen Gebietes muß er gelernt werden.

Wir dürfen nicht verzagen, weil zu den gewaltigen Spannungen, die unsern Volkskörper schon mehrfach fast zum Zerreißen brachten, nun noch neue hinzugetreten sind, und es manchmal den Anschein hat, als ob die alten Spannungen in dem Fieberzustand des deutschen Volkes sich neu verstärkten. Mag es ungeheures und schwerstes Schicksal des deutschen Volkes sein, daß es solche Spannungen ertragen und in sich überwinden muß, es liegt in der gleichen Linie der Aufgabe, die dem Deutschen gestellt ist. Die Spannungen dürfen uns nicht zerreißen, sondern müssen immer neue Lebensströme aus den Tiefen unseres Volkes freimachen. Fieber kann zum Tode oder zum Leben führen, aber der Sinn des Fiebers ist immer, daß das Leben sich befreien will von Krankheit und Zersetzung. Und wenn unser Volk heute in einem Fieberzustand ist, dann ist mindestens auf einem Gebiete, und einem nicht unwichtigen, jetzt schon entschieden, daß das Leben sich durchringt. Bismarck spricht es in seinen Gedanken und Erinnerungen aus, daß er sich nicht vorstellen könnte, daß der deutsche Staat noch zusammenhielte, wenn die Dynastien einmal abtreten müßten. Es würde in Stämme auseinanderfallen. Die Dynastien sind abgetreten, das Reich ist nicht auseinandergefallen, trotzdem die Versuchung nie größer gewesen ist in deutscher Geschichte. Die Gefahr dieses Auseinanderfallens ist wohl deutlich geworden, aber sie ist überwunden. Warum sollten wir nicht so manche andere Spannung in dem Wesen oder der Geschichte unseres Volkes überwinden?

Ich bin nicht der Ansicht, daß die neuen Spannungen — wie Republik—Monarchie, Ostorientierung—Westorientierung Siedlung oder Zukunft auf dem Wasser — so entscheidend sind, daß sie unsere Einheit dauernd in Frage stellen können. Es sind doch in erster Linie Fragen der politischen Klugheit und Zweckmäßigkeit, soviel Leidenschaft sich auch daran hängt. Die Frage, wo der Schwerpunkt hier oder da zu liegen hat, ist nicht überall ein absolutes „Entweder—Oder“. Ich meine auch, daß die Frage „Monarchie oder Republik?“ gar nicht die entscheidende Frage ist, denn nicht von oben, sondern von unten baut oder gliedert man den Staat. Nicht wie die Spitze gestaltet sein soll, sondern wie das Fundament zu legen ist, ist die Hauptfrage.

Ist aber schon hierbei die Frage entscheidend, welche Stellung dem deutschen Menschen im Staate gebührt, wie